

Abstand überwinden

Abstand halten - eigentlich leichter?



Das Bild „Anbetung der Hirten“ stammt vom flämischen Maler Hugo van der Goes, der Hauptmeister der altniederländischen Malerei in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts war. Was auf den ersten Blick an diesem Weihnachtsfest auffällt: der Abstand zwischen den einzelnen Personen! Aber auch sonst: Keine Krippe, der Säugling liegt vielmehr ungewärmt und schutzlos auf dem nackten Boden, nicht mal Stroh! Die Widrigkeiten der Geburt, wie Lukas sie schildert, werden hier noch übertroffen: mehr Bedürftigkeit geht nicht. Die Hirten sind ein Bild dafür: die Ab-ständigen!

Wer nimmt das Kind?

Zunächst könnte man sich vielleicht mit dem Kind identifizieren, weil es so ausgeliefert ist. Vielleicht fühle ich mich auch so – alle gehen auf Abstand zu mir. Möglicherweise erkenne ich in dem Bild aber auch die Aufforderung, das Kind aufzuheben, an mich zu drücken und zu wärmen, wie es in einigen Weihnachtsliedern heißt (z.B. „in seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab“). Einfach ist es, das im übertragenen Sinne zu verstehen: das Kind bewundern, staunen, anbeten. Aber in diesem Jahr wurde die Frage: „Wer nimmt das Kind?“ auch ganz konkret: Wer nimmt das Kind, wenn Kitas und Schulen zu haben, wenn die Eltern arbeiten müssen und die Kinder nicht zu Oma und Opa dürfen? Vielleicht aber auch: Wer nimmt Oma und Opa, wenn sie pflegebedürftig werden –

oder wenn sie gar nicht mal mehr besucht werden dürfen? Abstand zu halten wäre ja einfach – wenn ich mich nicht um jemanden konkret kümmern müsste ...

Weihnachten: Gott überwindet den Abstand

An Weihnachten feiern wir eine Botschaft, die genau in dieses Dilemma trifft: Gott überwindet den Abstand – er begibt sich in diese bedürftige Welt, ohne zu fragen, um welchen Preis! Geschichten wie die Suche nach dem verlorenen Schaf oder vom verlorenen Sohn oder von der verlorenen Drachme bringen zum Ausdruck: auf Abstand zu gehen, ist für Gott keine Lösung. Er will mittendrin sein! Es gibt Beispiele im konkreten Leben dafür:

- Der Schriftsteller Fabrice Hadjadj, der atheistisch erzogen und mit 28 katholisch wurde, schildert, wie er gelernt hat, seine Familie zu sehen: Ich muss das Jesuskind in der Krippe nicht bewundern – ich wickle es. Einer der wichtigsten Orte der Welt ist für mich der Wickeltisch!
- Wir können auch an die Menschen in Medizin und Pflege denken, die ohne zu fragen ihren Dienst tun – auch an den Schwerkranken und Sterbenden.
- Ich denke an Menschen, die sich einsetzen für Frieden und Sicherheit, ohne nach dem Preis zu fragen.

Wo ich nicht auf Abstand gehen darf ...

Auch wenn wir an diesem Weihnachtsfest den Abstand rauf und runter gepredigt bekommen – wer wissen will, was dieses Kind in der Krippe mit dem eigenen Leben zu tun hat, der kann nicht distanziert am Rande stehen bleiben, der muss sich ins Leben begeben, „Stallgeruch“ annehmen!

- Wer sich einsetzt, verliert immer etwas (vgl. „*wird sein Leben verlieren*“), gleichzeitig wird das eigene Leben, die eigene Perspektive aber weiter – und das Leben der Anderen.
- Wir merken instinktiv, dass wir auf Abstand ganz schlecht leben können. Jetzt ist es freilich eine Zeit lang notwendig, aber trotzdem müssen wir versuchen, das Leben nicht als Zuschauer zu betrachten. Mein Einsatz wird gebraucht!
- Weihnachten ist streng genommen kein gemütliches „Familienfest“ – es ist das Fest, an dem wir in Frage gestellt werden, wo unser Ort ist: Stadl? Wohnung? Straße, Heim? Wo sonst?